

Hannover/Staatsoper: DAS RHEINGOLD - Premiere am 14. November 2009

Die Staatsoper Hannover hat im November 2009 mit dem „Rheingold“ ein interessantes „Ring“-Projekt begonnen. Der in Wien mit dem „Lohengrin“ glücklos gebliebene Regisseur **BARRIE KOSKY** setzte mit seiner Sicht des Vorabends von Wagners Tetralogie einige Interpretations-Schwerpunkte, die so akzentuiert und gewagt sicher selten, wenn überhaupt schon einmal zu sehen waren. Kosky und sein Dramaturg **ULRICH LENZ** machen die drei „Rheingold“-Bilder, die jeweils total andersartige Welten widerspiegeln und von **KLAUS GRÜNBERG** entsprechend akzentuiert ausgestattet werden, im wesentlichen an vier zentralen Interpretationsebenen fest, die ihnen im „Rheingold“ besonders evident erscheinen: Dem Schlaf, dem Traum, der Körperlichkeit als zentraler Metapher im „Ring“ und der Thematisierung von Wagners Antisemitismus' durch eine, wie Kosky im Programmheft meint, Darstellung von „Alberich und Mime als Wagners entstellte Parodien von Juden.“ Selbst jüdischen Glaubens, greift er Regisseur damit ein Thema auf, welches in der Wagner-Literatur immer wieder behandelt worden ist, i.e. ob Wagners Antisemitismus Niederschlag im „Ring“ gefunden hat. Kosky sieht sowohl in der Musik wie im Libretto einen Zusammenhang als erwiesen an. Für ihn sind die beiden Nibelungen aber nicht „jüdische Charaktere“, sondern „groteske Ausgeburten von Wagners Ängsten und Schrecken in Bezug auf die Juden.“



Kosky und Lenz haben diesen Ansatz dramaturgisch und theatralisch eindrucksvoll und nachvollziehbar umgesetzt. Sie stellen Alberich als eine aus den o.g. Ängsten entstandene Kreatur dar, angelehnt an Al Jolson, den jüdischen Darsteller, der sich schwarz schminkt, um die Parodie zu parodieren, „ein Vaudeville-Clown, erträumt von zwei Jahrhunderten aus Hass, Verfolgungswahn und Rassismus in Europa“... „ein Alb, aber ein Albtraum kultureller Ängste“. Damit spielt Kosky auch auf den Minstrel-Clown an, der Mitte des 19. Jahrhunderts der beliebteste Narr in den USA war und als groteske und grausame Karikatur des amerikanischen Farbigen herhielt. In genau diese Rolle schlüpft der stimm- und ausdrucksstarke **STEFAN ADAM** als Alberich in Koskys Rheinszene. Um, wie er meint,

„Wagners Versessenheit auf den menschlichen Körper“ darzustellen, verkörpert er den Fluss durch eine Variete-artige, anmutige und hervorragend choreografierte Gruppe (Choreografie **OTTO PICHLER**) von jungen, unschuldig weißen Balletteusen. Mit ständigem Fächern deuten das Fließen des Stromes an. Aus ihrer Mitte artikulieren sich die drei Rheintöchter in diskriminierender Koketterie. Neben **NICOLE CHEVALIER** als stimmlich etwas enger Woglinde und **JULIA Wellgunde** ragt Flosshilde mit einem heraus. Eine ganze und amüsant, wie es gewollten Satyrspiel-„Rheingold“ entspricht. bisweilen beklemmend Personenregie Koskys knallharten Abbruch Alberich bei „Fing’ eine Maske fallen lässt, sich reißt und die schwarze kommt der existenziell schwört Rache für die Minstrel-Verkleidung Diskriminierung. Alberich selbst in der Fluches auf die Liebe Schmerz der in Stimme und Mimik er so nicht gewollt, er worden... Das in Form einer fernöstlichen, fast nur mit Goldstaub bekleideten Schönheit (**CORINNA BLÜHDORN**) ebenfalls verkörperlichte Rheingold steckt der Alb in einen Umzugskarton, den er mit einer aus der Kulisse herbeigereichten Tixo-Rolle versiegelt. Immer wieder streut Kosky solch ebenso überraschende wie banale Referenzen an den heutigen Alltag ein, die die Aktualität des zu Sehenden unterstreichen. Später wird Freia in einen solchen Umzugskarton steigen müssen, und sich mit dem Hort behängen zu lassen - dann wird sie zur Verkörperlichung des Schatzes.



stimmlich etwas enger **FAYLENBOGEN** als guter **MAREIKE MORR** als klangvollen Mezzo Weile wirkt das lustig dem auch von Wagner Charakter des Die intensive und dramatische führt aber zum dieses Treibens, wenn diese Faust!...“ die sein Kostüm vom Leibe Schminke abwischt. Nun Gedemütigte hervor und Schmach seiner in der erlittenen

Im 2. Bild greift der Regisseur ganz konkret das Thema des Schlafes und des Träumens auf, nachdem bereits die Rheintöchter den Schlaf des Rheingolds und sein Erwachen im Sonnenlicht besungen haben. Wotan liegt im Tiefschlaf in einer relativ kleinen dunklen, nach hinten verspiegelten Box auf einem auch etwas Mythos andeutenden Felsengrund, einer Art Wolkenkuckucksheim. Welchen Traum träumte nun er, als er aufwacht, nachdem das Orchesterzwischenstück das langsame Erwachen aus einem tiefen Traum hörbar werden ließ? Offenbar hat nur Fricka, von der attraktiven **KHATUNA MIKABERIDZE** mit einem kräftigen Mezzo gesungen, den Ernst der Lage erkannt und versucht die in etwas geschmackloser Badekleidung (Kostüme **KLAUS BRUNS**) allzu profan wirkende Götter-Wellnessgesellschaft aufzurütteln. Leider kann der junge **TOBIAS SCHABEL** den Wotan wegen einer Erkrankung nur spielen. Gesungen wird er von **RENATUS MÉSZÁR** vom Nationaltheater Weimar von der Seite. Sein Bassbariton ist zwar kräftig, aber zu fahl, um der Figur den stimmlichen Ausdruck und die Klangfarben zu geben, die man sich hier wünscht. Es fehlt ihm auch an gesanglicher Linienführung. **YOUNG-HOON HERO** singt den Froh mit guter tenoraler Tongebung. **ARANTXA ARMENTIA** ist eine hyperaktive Freia mit viel Emotion und Ausdruck, **JIN-HO YOO** ein etwas leichtgewichtiger Donner, der beim Gewitterzauber letzte Duschschlagkraft

vermissen lässt. Loge erscheint als freizeitleich kostümierter Berater der Götter, aber eher so nebenbei als staatstragend. **ROBERT KÜNZLI** spielt dieses luftige Rollenprofil sehr eloquent, kann aber sängerisch mit einer zu engen Höhe zunächst nicht voll überzeugen. Erst gegen Ende läuft er auch stimmlich zu besserer Form auf.

Eine großartige Idee ist Barrie Kosky mit der Darstellung der Riesen eingefallen, auch hier wieder auf eine bis zum Exzess übersteigerte Verkörperlichung setzend. Fasolt und Fafner sind als siamesische Zwillinge aneinander gewachsen, eine ambivalente Symbolik vereinigter Kraft wie gemeinsamer Schwäche. Aus Gier nach dem Gold wird Fafner im 4. Bild aus dieser engen Verbindung in einem existenziell anmutenden Gewaltakt herausbrechen und seinem Bruder damit den sofortigen Tod bescheren - ein beklemmender Moment erschütternder Tragik! **ALBERT PESENDORFER** singt einen wunderbaren Fasolt, melodisch, geschmeidig, mit bester Phrasierung und Diktion. **YOUNG MYOUNG KWON** hat als Fafner ebenfalls eine gute, aber kleinere Stimme.

Starke Akzente setzt Kosky auch im Nibelheim-Bild, in dem er in einem bis an die Brandmauer reichenden Riesenraum eine hochtechnisierte und durch Alberich perfekt bürokratisierte Maschinerie zur Produktion von Goldwirkereien bei gleichzeitiger Manipulation von Menschen, d.h. Versuchen an ihnen, zeigt. Letzteres war zwar ähnlich auch schon bei K. Bech Holten in Kopenhagen und K. Warner in London zu sehen. Durch die intensive Personenführung des offensichtlich nun zur Megabedrohung aufgestiegenen und alte Urängste schürenden Alberich setzt Kosky dies aber noch nachdrücklicher um. Auch hier stellt er auf die

menschliche Verkörperlichung von Gefahr ab und lässt die, wie er meint, „sexuelle Bedrohlichkeit anklingen, wie sie zu allen Zeiten stets dem Fremden, sei er nun schwarz oder Jude oder auch anderer Provenienz, angedichtet wurde“: Die Vergewaltigung Mimes bei dessen vermeintlichem



Ungehorsam sowie die Erscheinung des Riesenwurms durch eine Gruppe von onanierenden Minstrel-Clowns lassen keine Zweifel offen. **TORSTEN HOFFMANN** sprang als dritter Sänger für den Mime ein und macht seine Sache den Umständen entsprechend gut. Er bringt die existenzielle Verängstigung des Gequälten zwingend über die Rampe. Das ist offenbar eine Stärke des Regisseurs Barrie Kosky. Er kann sich intensiv in Ängste und Sorgen von Charakteren hineinversetzen und sie zu sehr authentischen, berührenden Interpretationen bewegen, zu einer nahezu exzessiven Darstellung individuellen Leids und persönlicher Gefühle. Das wird an diesem Abend noch einmal besonders offenbar, wenn er Erda als völlig nackte, sehr alte Frau (**EVELYN GUNDLACH**) wie aus dem Nichts kommend langsam auf den blutjungen Wotan zuschreiten lässt und sie ihn gleichwohl in einer ebenso sinnlichen wie liebevollen Umarmung zum Umdenken bewegt. Ein Moment mit unglaublicher Fallhöhe! In diesen wenigen Minuten schien dem Publikum wie den Protagonisten auf der Bühne der Atem zu stocken... Dass diese

Erda offenbar dem jungen Wotan keine Brünnhilde gebären kann, spielt angesichts der metaphysischen Intensität der Szene keine Rolle. **OKKA VON DER DAMERAU** verleiht der alten Dame einen guten Mezzo aus dem Off. Der Eindruck dieses Elementarereignisses hält aber nicht lange vor, denn die allzu selige Göttergesellschaft verabschiedet sich zum hohlen Pathos der Schlusstakte mit fröhlicher Partiestimmung in ein in tiefem Dunkel unerkennbar liegendes Walhall - Loge isst das letzte Stück Kuchen...



WOLFGANG BOZIC leitete das **NIEDERSÄCHSISCHE STAATSORCHESTER HANNOVER** mit Wagnererfahrener Hand und zügigen Tempi, die bestens zu dieser Interpretation passten. Wenn es dem mystisch konzipierten Vorspiel auch noch etwas an Weichheit und Rundung fehlte, war schon hier die große Qualität der Hannoveraner Streicher zu hören. Auf musikalisch

hohem Niveau gestaltete Bozic die Orchesterzwischenstücke, die gerade im „Rheingold“ von so zentraler Bedeutung sind. Dazu passten auch die intensiven und gut gestimmten Ambosse, die somit akustisch perfekt auf das eschatologische 3. Bild einstimmten. Bozic legte großen Wert auf Transparenz und die Herausarbeitung intensiver Steigerungen, die ihm durchwegs gelangen, wobei ihm auch ein gutes Bläserensemble zur Verfügung stand. Das Hannoveraner Publikum spendete einhelligen Beifall, in den auch Barrie Kosky und sein Team eingeschlossen wurden. Man merkte, dass es sich darauf freut, nach einigen Jahren wieder einen eigenen „Ring“ zu bekommen, nachdem die „Konkurrenz“ in Hamburg und Lübeck mit ihren Zyklen schon vor der „Götterdämmerung“ steht.

Fotos: Thomas M. Jauk

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)